

in denen noch das heutige Denken über das Christentum sich automatisch bewegt, entweder geistlich oder weltlich, entweder Gott oder Mensch, entweder Offenbarung oder Vernunft usw.; und es gilt als Christenpflicht, diese in der Wirklichkeit stets ineinanderwirkenden Kräfte wachsam auseinanderzuhalten und ja nicht zu verwechseln. Da nun dieselben Vokabeln auch im ersten christlichen Jahrtausend reichlich, und nicht selten antithetisch, begegnen, so nimmt man ohne viel Fragen an, man habe sie auch damals so alternativ gesehen, und wo nicht, da sei das eben ein Mißbrauch gewesen wie das Kirchenregiment der Kaiser, das Weltregiment der Reichsbischöfe und Äbte, die Vergöttlichung materieller Stiftungen und äußerer Zeremonien, die Vermenschlichung der immateriellen Mächte. Der Historiker weiß es allerdings rein praktisch, daß das frühere Mittelalter jene Alternativstellungen nicht liebte. Und nun gibt uns Bernward in seiner eindrucksvollen Geistigkeit einen Musterfall dafür, daß die Entweder-oder des zweiten Jahrtausends hier schledthin nicht eingreifen. Sie mögen auch um 1000 bekannt sein und in Alltag oder Schule zuweilen wichtig werden; man muß es schon klarmachen, daß Gott Geist und die Welt der Vergänglichkeit geweiht ist. Aber alle evangelische Energie konzentriert sich darauf, im Irdischen das Göttliche und in Gott den Erdenschöpfer zu erkennen: im Regnum wie im Sacerdotium die Civitas dei, im Ritus den Himmelsgeist, im Meritum die Gratia — in Jesus von Nazareth den Deus in carne. Wir vergleichen abschließend Bernwards Urkunde mit einigen jener Alternativen.

„Glaube und Werke“. Im Sinne der Reformation wäre Bernward eindeutig der Werkheiligkeit verfallen. Er will durch ‚äußere‘ Leistungen sein Seelenheil sichern, er wähnt, „der ewigen Barmherzigkeit genugzutun“ zu können und zu müssen (11, 13), er hat von der Macht der Sünde offenbar ganz unzulängliche Begriffe, und so läuft denn das Ganze auf Einführung der Möncherei in seinem bisher davon freien Sprengel hinaus. Das und noch etliches mehr ist genau so richtig wie das Gegenteil: Bernward leitet alle sogenannten Verdienste von der Gnade ab; er hat es persönlich erlebt und ist auch theoretisch davon durchdrungen, daß allein Gottes Misericordia den Menschen emporführen und behüten kann; ihm steht der paulinische Abraham vor Augen, der durch seinen Glauben gerecht wurde; und von dieser Seite her kann man mit Gewißheit setzen, daß er wie so viele Heilige des Mittelalters sich das ewige Heil *sola fide, non operibus* erhofft habe (vgl. die Verse auf seiner Grabplatte, vorn S. 333). Nur eben, daß er mit voller Macht in den Werken die Gnade erfährt.